

Im Fokus	1 – 5
Freie Spitalwahl: Jetzt ist Transparenz gefordert!	
Im Fokus	5
Welche Versicherung übernimmt welche Spitalkosten?	
Thema	6
Kompetente Patienten: Traum oder Albtraum für Ärzte?	
News	7
Mymedi.ch: Transparenz bei Medikamentenpreisen	
News	8
GV vom 4. Juni 2007	
Persönlich	9
Interview mit der scheidenden kf Geschäftsführerin Fabiola Monigatti	
Persönlich	10
Zehn Fragen an Nina Fehr	
Aus der Beratungsstelle	11
Spannende Fälle – kompetente Beratung	
Agenda/Impressum	12

«Privatisierung des Spitalsektors ist ein Muss»

Das Schweizer Gesundheitswesen funktioniert nicht nach rein ökonomischen Grundsätzen, sondern ist politisch geprägt. Dessen war sich auch Konstantin Beck bewusst, als er an der kf-Podiumsveranstaltung das Thema «freie Spitalwahl» nach ökonomischen Grundsätzen beleuchtete. Der Privatdozent am Sozialökonomischen Institut der Universität Zürich sorgte mit seinen Thesen für genügend Zündstoff in der anschliessenden Podiumsdiskussion.

Beck wünscht sich einen Spitalmarkt mit minimalen staatlichen «Eingriffen». Ähnlich wie die Versorgung mit Lebensmitteln sei auch die Spitalpflege ein wichtiges Gut, für das immer ein Markt mit privaten Anbietern existieren werde. Der Staat soll laut Beck in diesem Markt den Zugang zu einer qualitativ guten Versorgung garantieren, mit gezielten Prämiensubventionen Arme unterstützen und eine Mindestqualität für die Spitäler in der Grundversicherung festlegen. Der Rest werde durch den freien Markt geregelt.

Andi Melchior

Konzentrationsprozess trennt die Spreu vom Weizen

Die Auswirkungen des freien Wettbewerbs unter Spitalern sind laut Beck klar: Überlebensfähig seien einerseits günstige Anbieter mit ausreichender Qualität und andererseits teure Spezialanbieter mit hoher Qualität. Teure Anbieter mit nur mittlerer Qualität würden Opfer des Konzentrationsprozesses.

Kantone verzerren Preise

Heute trete der Kanton im Spitalwesen als Schiedsrichter und gleichzeitig als Marktplayer auf. Dies verzerre die Preise, indem einzelne Spitäler flächendeckend subventioniert würden. Wer im falschen Kanton wohne, habe keinen Zugang zum effizientesten oder zum qualitativ besten Spital.

Fazit: Laut Beck leisten wir uns ein teures und qualitativ suboptimales Spitalwesen. Die freie Spitalwahl sei nur ein kleiner Schritt in die richtige Richtung, die Privatisierung des Spitalsektors ein «Muss».



PD Dr. Konstantin Beck lancierte mit seinem Referat die Diskussion.



Ohne Transparenz bringt freie Spitalwahl nichts!

Die Aussicht auf freie Spitalwahl tönt verlockend. Aber: Solange transparente Informationen über die Qualität und den Preis von Spitalleistungen fehlen, ist diese Freiheit trügerisch. An der Forumsveranstaltung des Konsumentenforums kf vom 30. Mai 07 debattierten Gesundheitsexperten darüber, wie die freie Spitalwahl am besten umgesetzt wird und was sie den Konsumenten bringt. Die nachfolgende Zusammenfassung gibt die Diskussion auszugsweise wieder.

Andi Melchior Wenn ich meinen Blinddarm operieren muss, dann bin ich als Grundversicherter gezwungen, das in meinem Wohnkanton zu machen – obwohl das Angebot in einem Spital jenseits der Kantonsgrenze vielleicht günstiger und erst noch qualitativ besser wäre. Aus Konsumentensicht ist dieser Kantönlicheist schwer verständlich.

Markus Dürr Eine Behandlung ausserhalb des Wohnkantons ist nicht in jedem Fall ausgeschlossen. Jedoch sind solche ausserkantonalen Behandlungen zwischen den Kantonen per Vertrag geregelt. Wenn Sie als Luzerner einen Blinddarm operieren müssen, dann kommt es darauf an, in welchem Teil des Kantons Sie wohnen. Wenn Sie an der Grenze zum Aargau

Marcel Müller

wohnen, können Sie problemlos in eines der Aargauer Spitäler gehen. Wenn Sie jedoch im Gebiet um unsere Spitäler wohnen, dann gehen Sie in unsere Spitäler.

Andi Melchior Aber ich kann als Luzerner nicht nach Davos gehen, um mich behandeln zu lassen, oder? – Auch wenn das günstiger wäre und erst noch praktisch, zum Beispiel weil ich dort Verwandte habe, die ich besuchen könnte.

Markus Dürr Hier stellt sich natürlich die Frage, ob das Gesundheitssystem einen Verwandtschaftsbesuch finanzieren muss oder die Heilung des Patienten.

Konstantin Beck Ein Verwandtenbesuch ist meiner Meinung nach keineswegs irrelevant. Eine erfolgreiche Heilung hängt nicht zuletzt davon ab, in welchem Umfeld der Patient gepflegt wird: In einem Spital, in dem er von seinen Verwandten besucht werden kann, geht es einem Patienten besser als in einer anonymen Umgebung. Wenn er dadurch schneller gesund wird, hat das nicht nur Einfluss auf seine Lebensqualität, sondern sogar auf die Kosten.

Andi Melchior Und wenn ich nun nicht wegen meiner Verwandten, sondern nur deshalb in Davos behandelt werden will, weil ich gehört habe,

Unter der Leitung von Andi Melchior diskutierten:

- › **PD Dr. Konstantin Beck**, Privatdozent Universität Zürich/Sozialökonomisches Institut
- › **Dr. Markus Dürr**, Vorsteher Gesundheits- und Sozialdepartement Kt. Luzern, Präsident der Gesundheitsdirektorenkonferenz
- › **Dr. Pierre Triponez**, Nationalrat, Präsident der nationalrätlichen Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK), Direktor Schweiz. Gewerbeverband SGV
- › **Franziska Troesch-Schnyder**, Präsidentin Konsumentenforum kf

dass das Davoser Spital besser ist als das in Luzern?

Markus Dürr Wissen Sie das tatsächlich? Ich meine: Wer kennt die Spitäler und ihre Qualität besser als die Kantone, die sich täglich damit befassen? Ich als Vorsteher des Gesundheitsdepartements weiss genau, mit welchen Spitälern ich für die Luzerner Bevölkerung nie einen Vertrag abschliessen würde!

Franziska Troesch-Schnyder Wenn Herr Dürr weiss, welche Spitäler gut sind und welche nicht, dann fordern wir, dass wir dieses Wissen auch erhalten!

Konstantin Beck Richtig. Die Kantone sollten diese Informationen herausgeben.

Andi Melchior Warum?

Franziska Troesch-Schnyder Die Konsumenten möchten die freie Wahl haben, in welchem Spital sie sich behandeln lassen. Allerdings fehlen zur Zeit die nötigen Informationen, um diese Wahlfreiheit überhaupt wahrnehmen zu können. Hier muss etwas geschehen.

Andi Melchior Herr Triponez, der Nationalrat hat sich für die freie Spitalwahl ausgesprochen. Verstehen Sie die Opposition, die jetzt aus den Kantonen kommt?

Pierre Triponez Wir müssen, auch wenn es kleine, «homöopathische» Schritte sind, in Richtung mehr Wettbewerb gehen, im Interesse der Konsumenten. Herrn Dürr muss ich insofern Recht geben, als in diesem Land grosse Schritte zur Veränderung des Gesundheitswesens ausserordentlich schwierig sind.

Markus Dürr Auch wir Kantone wollen die Transparenz fördern! Doch Transparenz lässt sich nicht von heute auf morgen fördern. Viele Daten müssen vertraulich behandelt werden. Wir haben in den Spitälern zwar interne Kontrollsysteme. Deshalb weiss ich, wo es in meinen Kliniken welche Probleme gibt. Solche Informationen können nicht immer öffentlich gemacht werden, weil sie leicht falsch interpretiert werden können.



Pierre Triponez: «Wir müssen im Interesse der Konsumenten versuchen, mit kleinen Schritten in Richtung mehr Wettbewerb zu gehen.»

Konstantin Beck Es ist klar, dass Transparenz Grenzen hat. Die Beschaffung und die Bewirtschaftung von Qualitätsinformationen ist schliesslich auch ein Kostenfaktor. Wir werden nie die perfekte Information über jedes Spital haben, weil das schlicht zu teuer wäre.

Andi Melchior Wie müsste denn das Informationsangebot für den Konsumenten aussehen, damit er seine Wahlfreiheit auch tatsächlich nutzen kann?

Franziska Troesch-Schnyder Peter Bodenmann hat einmal vorgeschlagen, Spitäler wie Hotels mit Sternen zu bewerten – und ausserdem die jeweiligen Spezialitäten zu erwähnen. Bei einer solchen Bewertung würde es natürlich nicht um Dinge wie die Zimmergrösse gehen, sondern um die Qualität von Behandlung und Pflege.



Markus Dürr: «Wir planen und bezahlen und der Bürger sagt: Wir gehen nicht in eure Spitäler. Das ist nicht logisch.»

Meiner Meinung nach geht dieser Vorschlag in die richtige Richtung, weil dieses System leicht verständlich wäre.

Pierre Triponez Eine solche Sterne-Bewertung könnte ich mir durchaus vorstellen. Aber man muss sich eines bewusst sein: Sterne werden nicht einfach so vergeben. Es braucht Bewertungskriterien und eine Instanz, die sie vergibt. Ausserdem wird es in einem solchen System auch Preisunterschiede geben: Sie bezahlen im 5-Sterne-Hotel auch mehr als im 2-Sterne-Hotel. Und das ist dann Mehrklassenmedizin: Wer mehr bezahlt, bekommt auch eine bessere Versorgung.

Andi Melchior Halten Sie den Konsumenten überhaupt für mündig genug? Trauen Sie ihm zu, dass er das Informationsangebot und seine Wahlfreiheit auch nutzen wird?

Franziska Troesch-Schnyder Es wird immer verschiedene Kategorien von Konsumenten geben. Solche, die sich selber informieren, schon bevor sie zum Arzt gehen. Solche, die ihrem Arzt vertrauen und auf seinen Rat hören. Das Internet ist jedoch laut Umfragen bereits heute die dritt wichtigste Informationsquelle für Gesundheitsinformationen. Für Informationen über Versicherungen und über Medikamente hat es sich bereits bewährt – bei Ärzten und Spitälern ist es jedoch noch sehr intransparent.

Konstantin Beck Der Patient muss unbedingt die Möglichkeit haben, sich ein objektives Bild zu machen. Nicht jeder hat eine intensive Beziehung zum Arzt. Es wird bald Anbieter geben, die, ähnlich wie Comparis, den jeweils optimalen Spital herausuchen und diese Information an die Patienten verkaufen.

Andi Melchior Warum sträuben sich denn die Kantone so sehr gegen die freie Wahl?

Markus Dürr Im heutigen System bestimmen die Kantone, in welche Spitäler ihre Bürger gehen können. Wir planen und setzen diese Planung durch. Im neuen System müssen wir immer noch für alle Bürger die Spitalversorgung planen, aber wir können diese nicht mehr durchsetzen. Wir planen und bezahlen die Investitionen und der Bürger sagt: Wir gehen nicht in eure Spitäler. Das ist nicht logisch! Ausserdem befürchten wir Kantone Mehrkosten von 1,1 Milliarden Franken!

Andi Melchior Also wird das neue System teurer?



Franziska Troesch-Schnyder: «Konsumenten brauchen ein leicht verständliches Informationssystem.»

Pierre Triponez Nein. Die Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit ist fest überzeugt, dass die Qualität insgesamt steigen wird und die Preise sinken – im ganzen Land.

Markus Dürr Aber der Wettbewerb, der durch die freie Spitalwahl entsteht, wird zunächst zu einem massiven Überangebot führen, weil ein Teil der Spitäler immer noch reguliert ist.

Konstantin Beck Die Kantone müssen von der Planung befreit werden – dann regelt der Markt sich selber. Das heisst, die Überkapazitäten bauen sich wieder ab.

Andi Melchior Wird es den freien Wettbewerb im Gesundheitswesen je geben?

Konstantin Beck Ich bin schon zufrieden, dass es überhaupt Bewegung gibt: Dass die Planungshoheit der Kantone hinterfragt wird, das ist eine Veränderung, die sicher in die richtige Richtung geht.

Franziska Troesch-Schnyder Entscheidend ist, dass die Konsumenten ihre Wahlfreiheit wahrnehmen können.

Andi Melchior Ist die freie Spitalwahl im EU-Raum Utopie?

Pierre Triponez Ich glaube nicht, dass das eine Utopie ist. Letztlich sollte der Wettbewerb grenz-



Konstantin Beck: «Es wird bald Anbieter geben, die Informationen über Spitäler verkaufen.»

übergreifend spielen. Allerdings wird es noch eine ganze Weile dauern, bis es soweit ist. In der Politik sind nur kleine Schritte möglich. Das

gilt auch in der Schweiz: Auch hier wird die freie Spitalwahl nicht übermorgen möglich sein.